

Katholische Morgenfeier auf B1 am 24.05.2020 (7. Sonntag der Osterzeit)

Pfarrer Dr. Christian Hartl, Hauptgeschäftsführer von Renovabis, Freising

Vernetzt leben und glauben – aber nicht nur digital!

I.

Ostern 2020. Ich sitze am Frühstückstisch. Der ist reich gedeckt, mit Brot und Eiern und Osterschinken. Auch ein Osterfladen darf zur Feier des Tages nicht fehlen. Und die schöne Osterkerze verleiht dem Ganzen einen festlichen Glanz. Meine Mutter und mein Bruder schauen mich an, sie scherzen mit mir, erzählen mir, wie sie diese so besonderen Tage erleben. Sie sind mit am Tisch - allerdings nur virtuell. Ich habe meinen Laptop vor mich hingestellt – und meine Familie hat es in meinem Heimatort, 80 Kilometer entfernt von mir, ebenso gemacht. Seit vielen Jahren treffen wir uns in meinem Elternhaus zum gemeinsamen Osterfrühstück. Auf diese schöne Tradition wollten wir auch in diesem Jahr nicht verzichten.

Aber in diesem Jahr, an diesem Ostern 2020, ist eben alles irgendwie anders.

Corona ist schuld daran. Gut, wir wissen uns mit unserem „Videokonferenzfrühstück“ zu helfen. Gott sei Dank gibt es die vielen sozialen Kommunikationsmittel! Was wären wir in diesen außergewöhnlichen Wochen nur ohne sie? Wir wissen sie zu schätzen: das Telefon, die Mails, die kurzen Botschaften per sms, Videoanrufe und Skype-Konferenzen und was wir auch sonst noch alles entdeckt haben, um miteinander Kontakt zu halten. Ja, wir sind digital gut vernetzt. Und doch fehlte mir etwas bei diesem so besonderen Osterfrühstück 2020. Was war es? Ein Mehr an gemeinsam erlebter Zeit? Dass man da nicht nur ein Gerät anklickt und nach 45 Minuten wieder abschaltet? Oder war es eher die körperliche Nähe, die mir fehlte? Dass ich meine Lieben nicht nur sehen und - technisch etwas verzerrt - hören konnte, sondern dass wir uns unter normalen Umständen ja mit allen Sinnen wahrnehmen, dass wir uns mit einer Umarmung begrüßen, dass wir – vielleicht eher unbewusst als bewusst - riechen, wie es nur daheim riecht, dass wir gemeinsam essen und schmecken, nicht nur jeder für sich – war es das, was mir fehlte? Es fällt mir schwer, in Worte zu fassen, was für mich offen blieb. Vielleicht trifft es am ehesten, wenn ich sage: Mir fehlte neben der digitalen die reale Gemeinschaft! Denn nachdem ich den Laptop wieder zugeklappt hatte, blieb ich allein zurück.

Gut, wir wollen nicht wehleidig sein. Die Situation war eben so! Und wir alle wissen darum: Räumlich auf Abstand zu bleiben, ist in diesen Tagen und Wochen Ausdruck

von Nähe. Aber diese paradoxe Situation macht mir, macht vielen derzeit neu bewusst, wie wertvoll reales Beisammensein für uns ist. Die digitale Vernetzung kann das tatsächliche Miteinander nicht ganz ersetzen, denn wir sind eben Menschen aus Fleisch und Blut! Wir sind von unserem Wesen her keine Einzelgänger, keine Monaden, die sich selbst genügen. Wir sind soziale Wesen, in Gemeinschaft beheimatet, großgeworden und unterwegs. Und das ist gut so! Und es tut gut, sich dessen wieder einmal bewusst zu werden, vielleicht auch durch den erzwungenen Verzicht darauf! Ja, ich bin zutiefst dafür dankbar, dass ich auf diesem Erdball nicht alleine leben muss. Gott sei Dank darf ich in Gemeinschaft mit anderen mein Leben gestalten! Gott sei Dank – ja, mein Gott, dafür sollte ich Dir wieder einmal von Herzen Danke sagen! Ich darf in Gemeinschaft mit vielen anderen Menschen leben!

Musik 1

II.

Ostern 2020. Eine andere Erinnerung, die mir bleiben wird: Ich bin Priester und durfte die Auferstehung Jesu gemeinsam mit drei anderen Priestern in einer sehr schlichten Form und selbstverständlich mit dem nötigen Abstand frühmorgens um 6:00 Uhr feiern. Wir waren in der Krypta des Freisinger Doms zusammengekommen. Das hatte was! Ich dachte an urkirchliche Zeiten: Nur einige wenige treffen sich im Dunkel des frühen Morgen. Sie treffen sich im Verborgenen. Sie lesen die alten Texte der Heiligen Schrift, sie halten Stille und meditieren. Sie nehmen wahr, wie das Licht des neuen Tages stärker wird – und mit dem Licht die Hoffnung und der Glaube und die Freude über den Gott des Lebens. Oh ja, diese so ganz andere Auferstehungsfeier hatte was! Und doch fehlte mir etwas sehr Wesentliches: Es fehlte die Gemeinde, die große Gemeinschaft derer, die in dieser Morgenstunde auch gerne dabei gewesen wären. Mir fehlten die Vielen, mit denen ich sonst im Freisinger Dom Gottesdienst feiern darf. Und mir war schmerzlich bewusst: Auch der Glaube lebt von der realen Gemeinschaft!

So hat es mich nicht überrascht, dass es auch manche Kritik daran gab, dass öffentliche Gottesdienste so rasch abgesagt wurden, dass man sich zwar im Supermarkt treffen konnte, nicht aber in den Kirchen. Was ist systemrelevant und für wen, so wurde gefragt. Gut, die Bistümer reagierten schnell, boten Livestream-Gottesdienste an und viele Gemeinden zogen nach. Manche Seelsorger waren äußerst kreativ, stellten beispielsweise Fotos ihrer Gemeindemitglieder in den Kirchenbänken auf. Sie wollten wenigstens auf diese Weise die Gemeinschaft der

Glaubenden sichtbar machen und sich selbst und den anderen zeigen: Wir beten füreinander, wir gehören hoffend, glaubend, liebend zusammen!

Musik 2

III.

Die katholischen Gottesdienste werden auch heute, Corona-bedingt, vielerorts in relativ kleinen Gruppen gefeiert. In der Lesung aus der Apostelgeschichte wird dann von einer Gebetsgemeinschaft erzählt, die ganz am Anfang des Christentums steht. Sie wurde zum Vorbild für alle nachfolgenden Generationen.

*Die Jünger und Jüngerinnen Jesu kehrten von dem Berg, der Ölberg genannt wird und nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt ist, nach Jerusalem zurück. Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelot, sowie Judas, der Sohn des Jakobus. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.
(Apg 1, 12-14)*

Von Anfang an geht es um Gemeinschaft. Schon Jesus von Nazareth suchte sie. Er, der durchaus um den Wert der Einsamkeit wusste und manche Nacht im stillen Gebet zubrachte, er sammelte eine kleine Gemeinschaft von Schülern - und wohl auch Schülerinnen - um sich. Mit ihnen teilte er sein Leben, seine Hoffnungen, sein Gottvertrauen. Und im täglichen Miteinander sollte sich bewähren, was er den Seinen als Lehrmeister zu vermitteln suchte. Er formte also eine Lebens-, eine Lern-, eine Glaubensgemeinschaft – alles in einem. Nach seinem Tod machen seine Jüngerinnen und Jünger die überraschende und überwältigende Erfahrung, dass er lebt, dass er, wie er selber es formuliert hatte, auferstanden ist. Aber sie erfahren seine Gegenwart anders, als es zuvor der Fall war, verstörend. Dennoch bleiben sie beieinander, sie halten fest an seinem Wort und an der Gemeinschaft, die er begründet hat. Sie bleiben beisammen und beten tagelang und intensiv um den Geist, der ihn beseelt hat.

In dem Textabschnitt, der uns vorgelesen wurde, werden namentlich die Apostel aufgeführt, interessanterweise immer gemeinsam zwei und zwei, dazu einige Verwandte Jesu und mehrere Frauen. Sie alle halten sich im oberen Geschoss eines

Hauses in Jerusalem auf. Die Apostelgeschichte sagt: Sie „verharrten dort einmütig im Gebet“.

Ich versuche mir vorzustellen, wie das gewesen sein mag: Ein unauffälliges Haus in der Jerusalemer Altstadt. Ein großer Raum unter dem Dach, ausgelegt vermutlich mit vielen Polstern, wie das damals üblich war. Ich denke, sie haben viel über Jesus gesprochen: Wann und wo er ihnen zum ersten Mal begegnet ist, was er zu ihnen gesagt hat, was sie ihm verdanken, was sie nun erhoffen, wovor sie Angst haben. Was mag da wohl für eine Stimmung gewesen sein in diesem großen Raum? Und sie haben gebetet, alleine, jeder und jede für sich, vor allem aber gemeinsam. Ich stelle mir vor: Da ist viel Dankbarkeit, da sind viele Bitten, Fürbitten vielleicht auch für viele andere Menschen, die sie im Herzen tragen. – Mir gefällt dieses Bild der betenden Gemeinschaft, das uns Lukas heute vor Augen stellt.

Musik 3

IV.

Die christliche Glaubensgemeinschaft war eine Lebensgemeinschaft. Ganz selbstverständlich teilte man miteinander, was man hatte. Ausdrücklich erzählt die Apostelgeschichte im 4. Kapitel von der „Gütergemeinschaft der Urgemeinde“.

Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte. Auch Josef, ein Levit, gebürtig aus Zypern, der von den Aposteln Barnabas, das heißt übersetzt: Sohn des Trostes, genannt wurde, verkaufte einen Acker, der ihm gehörte, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen. (Apg 4, 32-37)

Wir wissen, dass dieses hier beschriebene Ideal nicht immer erreicht wurde. Schon im Fortgang der Erzählung wird von einem Ehepaar berichtet, das zu dieser Solidarität nicht bereit war. So ist das eben im Leben: Zwischen Ideal und Wirklichkeit besteht oft eine schmerzliche Kluft. Und trotzdem geben wir Ideale nicht

einfach auf - wenn sie uns denn sinnvoll erscheinen. Denn Ideale spornen uns an. Sie locken uns in eine gute Richtung. So war das schon damals.

Schnell entstand ein Netzwerk von christlichen Gemeinden, die sich im Glauben und im Gebet verbunden wussten, die sich aber auch finanziell unterstützt haben. So sammelte zum Beispiel die Gemeinde in Antiochia Geld für die Gemeinde in Judäa. Auch davon lesen wir in der Apostelgeschichte. Und Paulus ruft die Gemeinden in Galatien, Korinth, Makedonien und Achaia zu einer Kollekte für die in Not geratene Gemeinde in Jerusalem auf. Faszinierend zu sehen, wie eng und tief der Zusammenhalt unter den christlichen Gemeinden damals war.

Auch heute gibt es diese Solidarität unter den Glaubenden. Es gibt ein weltweites Netz der Verbundenheit und der Fürsorge. Ich selbst darf für eines der kirchlichen Hilfswerke tätig sein, Renovabis ist sein Name. Renovabis versteht sich als die „Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen im Osten Europas“. Gegründet wurde Renovabis 1993, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Seitdem versuchen wir in 29 ehemals kommunistischen Staaten in Mittel-, Südost- und Osteuropa ein Netzwerk der Zusammengehörigkeit zu fördern und zu helfen, wo Menschen in Not sind. In diesen Tagen bitten wir bundesweit um Unterstützung. Oft darf ich spüren, wie groß die Dankbarkeit in unseren Partnerländern gegenüber den Spenderinnen und Spendern in Deutschland ist.

Manchmal zeigt sich diese Dankbarkeit in berührenden Gesten. So war es vor wenigen Wochen. In meinem Büro lag ein Paket aus der Tschechischen Republik. Absender: Die dortige Caritas. Als ich das Paket vorsichtig öffnete, entdeckte ich Mund- und Nasenschutzmasken, 85 an der Zahl. Daneben ein kurzer Brief: „Ihr habt uns schon so viel geholfen. Jetzt haben wir gelesen, dass es auch bei Euch eine Maskenpflicht geben wird. Deshalb haben wir Masken für Euch genäht. Bitte nehmt sie als Zeichen unserer Solidarität mit Euch!“ Gelebte Solidarität mit uns – voll Achtsamkeit, Ideenreichtum und Fürsorge.

Musik 4

V.

Ostern 2020 liegt hinter uns, Pfingsten 2020 steht bevor. Wie werden wir es erleben? Sicher anders als sonst! Viele von uns, die in den vergangenen Jahren gerne verreist sind, werden daheim bleiben. Wie und wo und in welchem Rahmen werden wir Gemeinschaft erfahren? Mal sehen!

Pfingsten ist das Fest der offenen Türen, des Sich-Verstehens, auch der weltkirchlichen Vernetzung. Denn an Pfingsten hat sich der Geist Jesu Bahn gebrochen. Die Jünger und Jüngerinnen Jesu, die wir vorhin als betende Gemeinschaft in den Blick genommen haben, werden nun mitgerissen von diesem Heiligen Geist. Diejenigen, die sich zunächst hinter verschlossenen Türen aufhalten, reißen Türen und Fenster auf, loben und preisen Gott und finden dabei eine Sprache, die alle anderen Menschen verstehen. Alle spüren diesen Geist der Freiheit und der Weite, diesen Geist der Kreativität und des Mutes, diesen Geist der Einheit und der Solidarität. Dieser Geist kann auch uns gut tun – in diesen so besonderen Zeiten und an diesem Pfingsten 2020.

Auch auf Pfingsten kann man sich übrigens vorbereiten. Zumindest sind wir dazu eingeladen, ein bisschen ähnlich wie wir im Advent auf Weihnachten zugehen oder in der Fastenzeit auf Ostern. In der Tradition der Kirche gibt es eine sehr bewusste Einstimmung auf Pfingsten, eine relativ kurze Zeitspanne über neun Tage hinweg, die sogenannte Pfingstnovene. Novene, das Wort kommt vom lateinischen „novem“, neun. Christen beten in den neun Tagen vor Pfingsten bewusst um den inspirierenden Geist Gottes. Sie tun dies vielleicht nicht so intensiv und ausschließlich, wie es die Apostel und die übrigen Getreuen Jesu in jenem Obergemach, von dem wir heute hörten, getan haben. Aber sie reservieren sich in den neun Tagen vor Pfingsten jeden Tag eine kurze Gebetszeit. Zehn Minuten zur Ruhe kommen, auf den geheimnisvoll gegenwärtigen Gott lauschen, einen kurzen Impuls lesen, sich von ihm anregen lassen, um Gottes Geist beten – das tut gut, mir zumindest.

Musik 5

VI.

Renovabis, die Pfingstaktion der katholischen Kirche, bietet jedes Jahr Anregungen für diese kurze Gebetszeit. Meist kommen die Impulse aus einem unserer Partnerländer im Osten Europas. Dieses Jahr wurden sie von Anna Tomashek-Dobra verfasst. Sie stammt aus der Ukraine und greift jeden Tag eine Aussage eines bekannten Theologen auf, Swjatoslaw Schewtschuk ist sein Name. Er ist der Großerbischof von Kiew und das Oberhaupt der Ukrainisch-Griechisch-Katholischen Kirche. Die Ukraine ist das Beispielland, das Renovabis in diesem Jahr in seiner Pfingstaktion vorstellt. Vieles könnte ich jetzt über dieses europäische Land mit seinen 44 Millionen Einwohnern erzählen, über den Krieg im Osten des Landes,

der nun bereits sechs Jahre anhält und vielfältige dramatische Folgen für die gesamte Bevölkerung hat. Oder von den verschiedenen christlichen Kirchen könnte ich erzählen, die in kommunistischer Zeit unterdrückt oder gar verboten waren und nun zum Teil eine wahre Wieder-Auferstehung erleben dürfen. Renovabis konnte hierzu einen kleinen Beitrag leisten, vor allem im sozialen und pastoralen Bereich, aber auch beim Aufbau von Bildungseinrichtungen. Deshalb ist es ein kostbares Zeichen der Zusammengehörigkeit, dass uns in den Tagen der Novene Gedankenanstöße aus der Ukraine geschenkt werden. Aus dem Land, das unter einem zermürbenden Krieg leidet, erreichen uns Gedanken über den Frieden. So ist zum Beispiel der heutige Tag mit dem Motto überschrieben „Friede beginnt im Kleinen“.

Das Händeschütteln der Staatsoberhäupter und das Unterzeichnen von Friedenserklärungen sind wegen ihrer großen Symbolkraft wichtig, führen aber nicht unbedingt zur Lösung konkreter Probleme. Frieden beginnt vielmehr im Kleinen. Er beginnt bei uns selbst, im Herzen jedes Einzelnen.

Großerbischof Schewtschuk weiß, wovon er redet und was er fordert, wenn er sagt: „Wir müssen zusammenarbeiten. Wir dürfen in den anderen nicht Feinde sehen, sondern Geschwister, Kinder desselben Gottes“. Und Anna Tomashek-Dobra ergänzt:

Alle anderen sind genauso geliebte Kinder Gottes wie ich selbst: die Flüchtlingsfamilie, die im Nachbarhaus wohnt, der Arbeitskollege, der mir nicht sympathisch ist, die Cousine, die immer alles besser weiß... - Die Menschen in unserem Umfeld als Geschwister anzunehmen, ihnen ein Lächeln, ein gutes Wort zu schenken, das wäre ein erster kleiner Schritt, den wir auf dem Weg als Friedensstifter gehen können.

Die Novene wird in vielen Pfarrgemeinden und Ordensgemeinschaften in Deutschland gebetet, auch in den ukrainisch-griechisch-katholischen Gemeinden, die es hier in unserem Land gibt. Aber auch unsere Partner in der Ukraine beten die Novene in dankbarer Verbundenheit mit uns. So entsteht ein unsichtbares Netzwerk des Hoffens, Betens, Vertrauens und Aneinander-Denkens. Dass aber Renovabis

dieses gemeinsame Gebet auf seiner Homepage als Livestream anbietet, das versteht sich in diesen Zeiten der digitalen Vernetzung ganz von selbst!

VII.

Das Novenengebet endet mit einer Bitte aus der Großen byzantinischen Vesper. Da heißt es ganz schlicht: „Herr Jesus Christus, sende uns den Heiligen Geist, auf dass er uns geleite und heilige.“ Ich aber möchte ergänzen und beten:

Geheimnisvoller Gott, unter uns Menschen lebt eine starke Verbundenheit, die wir zwar selten greifen oder messen können, die wir aber oft dankbar spüren – nicht zuletzt in diesen so besonderen Wochen. Gott, ich danke Dir für das große menschliche Netzwerk des Lebens und der Solidarität. Wo die Verbundenheit aber verlorengegangen ist oder fehlt, hilf uns zu tun, was sie fördert. Ja, und inspiriere uns alle durch Deinen guten, heiligen Geist, damit wir einander gerecht werden und damit wir helfen, wo einer den anderen braucht. Amen.

Musik 1: Hans-Jürgen Hufeisen, In dir ist Freude, Nr. 6 (Tanzendes Herz)

Musik 2: Hans-Jürgen Hufeisen, In dir ist Freude, Nr. 3 (Singende Seele)

Musik 3: Taizé, Mane nobiscum, Nr. 6 (Veni creator)

Musik 4: Kathi Stimmer, Renovabis-Lied (Dass erneuert werde)

Musik 5: Priesterseminar der Heiligsten Dreifaltigkeit, Pamólimas, Nr. 1 (Mein Vater)

Die Renovabis-Novene und weiteres Material sind zu finden unter:

www.renovabis.de